

## Inspektion im Internierungslager

### Voyeur in Wandlitz, ein stolzer Neu-Berliner und das Kaufhaus des Ostens

*fh.* – Die Szene ist ein Waldweg in einer kleinen Siedlung von soliden Einfamilienhäusern, nordöstlich von Berlin, unauffällige, zweigeschossige Bauten aus den späten 1950er oder frühen 1960er Jahren. Von Bäumen und Büschen mitunter verdeckt, sind die meisten Grundstücke nicht vollkommen einsehbar. Doch alles wirkt ländlich-sittlich, die Anmutung eines Waldhufendorfs. Es ist schon winterlich kalt an diesem Novembernachmittag, die Wege etwas verschneit und es ist fast menschenleer. Nur ein älterer Herr geht spazieren, neben ihm, das ist wohl seine Frau. Da wird der Erholungsgang des Ehepaars plötzlich gestört. Eine größere Menschenansammlung streift durch die Gehölze, auf dem Weg durch die Siedlung – der Herr wird erkannt und begrüßt, höflich, aber wohl nicht mehr mit demselben Respekt, dessen er sich vor wenigen Wochen noch sicher sein durfte. Er begrüßt zurück und erkennt die Besuchergruppe. Das sind gewiss Journalisten. Wie es ihm gehe, wird er gefragt, wie lange er hier schon lebe, was er gerade mache? Der ältere Herr reagiert zunehmend gereizt, am Ende fast empört: Das sei ja eine „Hetze“, die seit Tagen „überall getrieben wird“ wegen dieser Siedlung. Und gar nicht wohl fühle er sich – es sei ja wie im „Internierungslager“. So viele habe er in seinem Leben schon durchstehen müssen. Und Kurt Hager, kein anderer ist es, der Ex-Kulturchef der DDR, zählt Stationen seines Exils in Frankreich und Großbritannien bis 1945 auf.

Freilich, diese letzte Internierung war eine selbst gewählte: Denn wir sind in Wandlitz, genauer, in der seit 1958 für die Größen des Politbüros der SED ausgebauten „Waldsiedlung“, die eigentlich zur Stadt Bernau gehört. Umgangssprachlich hat sich aber der weiter nördlich liegende Erholungsort Wandlitz, gelegen zwischen Seen und Wäldern, durchgesetzt. Hierhin hatte einst Walter Ulbricht die SED-Führung ausquartiert, weil ihm Berlin im Grunde seit dem 17. Juni 1953 nicht mehr wirklich sicher und das bisherige Regierungsviertel in Pankow nicht wirklich geschützt vorkam. Der Reporter der *Neuen Zeit* beschreibt: Für 23 Funktionäre standen neben vielen Sicherheitskräften auch „Hausangestellte, Heizer und vielerlei Helfer für andere Dienstleistungen“ zur Verfügung, dafür gab es allein „90 Wohnungen ganz normaler Größe“ in einem „Außenring“. Immerhin, „die Mieten zwischen 300 und 600 Mark je nach Größe des Anwesens bezahlten die Bewohner selbst. Die ein bis zwei Hausangestellten waren bis vor kurzem gratis.“ Als weiterer Service kamen hinzu ein „Medizinischer Punkt“, „ein Schwimmbad, eine Sauna, eine Verkaufseinrichtung mit normalem Angebot aus dem Großhandel und von Betrieben der DDR sowie mit Teilen des Exquisit- und des Delikatprogramms“, wie es ein die Journalisten begleitender Mitarbeiter der Verwaltung erläutert (BZ 25.11.1989).

Eindrücklich nachvollziehbar ist der Besuch in Wandlitz in einem noch heute zugänglichen Film des TV-Magazin „Elf99“, des von der SED noch im Spätsommer 1989 so großzügig der Jugend gewährten Spartenprogramms. Die Sondersendung vom 24. November 2014 (youtube) zeigt, wie Wandlitz von Reportern und Kameralenten inspiziert wird, nachdem das sagenhafte und bislang allen neugierigen Blicken verschlossene „Objekt“ ins öffentliche Gerede gekommen war. Vorgeführt wird nun das seit langem leer stehende Haus von Herbert Häber, dem 1985 geschasst und zwangsweise in die Psychiatrie eingewiesenen West-Experten des Politbüros. Nachdem ein Mitarbeiter der Objektleitung stolz auf die einheimische DDR-Herkunft der Mehrzahl der verwendeten Materialien hingewiesen hat, muss er einräumen: Die Badezimmer-Armaturen sind aus dem Westen, denn in der Produktion hochwertiger Mischbatterien hinke die DDR doch erkennbar nach. Entsprechend lange hält der Kameramann im Badezimmer auf die in Großeinstellung gedrehten Stellknöpfe für Dusch- und Badewasser, ebenso wie schon zuvor in der Küche der Miele-Geschirrspülautomat ganz genau ins Bild gerückt worden war. Aber auch wenn Reporter Jan Carpentier noch etwas zögerlich meint, diese Duschvorrichtung müsse man ja erst einmal genau studieren – rasch wird den Elf99-Leuten die eigene Rolle suspekt. Er komme sich wie ein Voyeur vor, kommentiert Carpentier das eigene Tun und

versichert später im Gespräch mit Hager, dass er keineswegs Lust dazu habe, dessen Haus näher anzuschauen, obwohl das dem Ex-Politbürokraten ganz recht wäre. Denn Luxus habe es weder bei ihm noch sonst in Wandlitz je gegeben. Zwar spricht der abschließende Besuch in der objekteneigenen Kaufhalle für DDR-Verhältnisse eine andere Sprache mit dem sprichwörtlichen Angebot an Ananas und Bananen sowie einer ziemlich schicken Parfümerie-Abteilung. Doch dass sich die noblen Herren sogar ihre gut gewärmte Schwimmhalle teilen mussten, zeigt schon die Grenzen dieser Pracht. Wer allerdings zuletzt überhaupt mal von dieser sportlichen Möglichkeit Gebrauch machte, darüber konnte (oder wollte) der Bademeister keine Auskunft geben (SZ 25./26.11.1989).

Während Hager im Gespräch mit den Reportern eifrig versichert, er würde das „Internierungslager“ lieber heute als morgen verlassen, wenn er nur eine andere Wohnung bekäme, hat ein anderer längst Nägel mit Köpfen gemacht: Stolz lädt Egon Krenz nämlich ebenfalls in diesen Novembertagen nach Hause in sein neues Pankower Heim, dessen Erwerb – und mithin der Auszug aus Wandlitz – ihm offenbar leicht gefallen ist. Fernsehen und Presse berichten in großer Aufmachung – aber in Leipzig kommt der TV-Bericht nur gestört hat. Radjo Monk notiert in seinem Tagebuch: „Merkwürdigerweise setzte die [Ton-]Störung mit dem Beginn der Sendung ein und endete genau mit dem Copyrightzeichen. Heute Vormittag lief die Sendung störungsfrei. Krenz in seinem neuen Heim. Er und seine Familie haben die Wandlitzer Vollkomfortinsel verlassen (Blende 89, S. 171). „Die Hauptsache“ sei, so zitiert das ND (20.11.1989) Krenz, auf den Umzug bezogen, „daß ich mich jetzt als Berliner fühle und hier in der Hauptstadt wohne“. Und entsprechend spielt Krenz diese neue volksnahe Rolle weiter aus. Nur wenige Tage später besucht er ganz ‚spontan‘ den VEB Bergmann-Borsig, Motto: ein „neuer Pankower komme zu alten Pankowern. Tatsächlich — der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED wohnt nur fünf Minuten von BB entfernt“, jubelt die BZ (23.11.1989).

Während das Gespräch mit Krenz im ND als Verlautbarung eines Staatsmanns dargestellt wird, macht die Neue Zeit daraus eine muntere Homestory mit drei Fotos: „Egon, nu zeig unseren Gästen doch endlich mal die anderen Zimmer des Hauses! bittet Frau Erika sicher gerade ihren Gatten. Das tut er mit dem nie vergehenden charmanten Lächeln“ kommentiert die NZ gallig die Bilderstrecke, und weiter heißt es: „So stehen vor Kamera und Blitzlicht Sohn Torsten, Schwiegertochter Angela, Sohn Carsten und sitzt neben der stolzen Oma Enkeltochter Katharina. Anzunehmen ist, daß Familie Krenz auch nur mit Wasser kocht“ (NZ 21.11.1989). Die spannendste Information der kleinen Bildreportage ist übrigens der knappe Hinweis, dass Krenz' neues Haus am Majakowskiweg liegt – genau dort, wo schon vor 1958 die SED-Spitze ihr Pankower Zentrum hatte! So schließen sich die Kreise.

Zu historisch-topographischen Stadterkundungen lädt auch die Süddeutsche Zeitung in einer großen Reportage über Berlin ein. Irgendwie klingt die Überschrift wie ein Aufschrei der West-Berliner: „Wenn die Stadt zum Kaufhaus des Ostens wird“ (SZ 25./26.11.1989). Tatsächlich geht es um die Wiederentdeckung Berlins durch die Berliner, einen DDR-Tenor in Kreuzberg, einen Ost-Berliner Taxifahrer, der den Weg zum Ku-Damm nicht findet, den „Polen-Markt auf dem Potsdamer Platz“, der „Wüstenei zwischen Ost und West“, den man vergeblich zu sperren versucht und der in die Hauptstadt den Umbruch einer ganzen Welt hineinholzt. Überhaupt ist das Thema Polen und „Ausverkauf der DDR“ ein heißes Eisen, das uns noch beschäftigen muss. Aber heute beenden wir unsere von der SZ-inspirierte Tour durch Berlin mit der Geschichte von Frau Loose aus Mühlenbeck im Norden Berlins, die vor dem Mauerbau bei einer West-Berlinerin im nahen Tegel als Reinigungskraft tätig war und sie später, als sie als DDR-Rentnerin wieder in den Westen durfte, regelmäßig besuchte und immer eine große Tasche voller Taubendreck als begehrten Gartendünger mitbrachte – und immer ein diebisches Vergnügen hatte, auf die unfreundliche Frage der notorisch bössartigen Grenzpolizisten, was sie denn da in der Tasche mit sich führe, zu antworten: Scheiße!

#### Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/>; Süddeutsche Zeitung (Mikrofilme, RUB);  
<http://www.youtube.com/watch?v=YCXAKkSTXTE>